



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Tagung der Evangelischen Zisterziensererben
im Heilsbronner Münster am 23. April 2017

Lukas 1,39-56

Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach:



Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und

lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit. Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist ein immer wieder von neuem tief berührendes Lied, das wir gerade gehört haben. Die Worte der Maria berühren, weil sie aus innerstem Herzen kommen. Weil sie aus dem Herzen einer Frau kommen, die sich für nichts Besonderes hält und die nun, von Gott angesehen, versteht, dass sie das Besonderste ist, was man sich vorstellen kann: ein kostbares Geschöpf Gottes, das von Gott erhöht worden ist. Nicht nur darin erhöht worden ist, dass sie, Maria, den Heiland gebären würde. Sondern schon deswegen erhöht worden ist, weil Gott – wie sie singt – überhaupt die Gewaltigen vom Thron stößt und die Niedrigen erhebt. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.

Dieses Lied klingt weiter durch die Jahrhunderte bis heute. Es vergeht kein Tag auf dieser Welt, da das Lied der Maria nicht gesungen wird. Denn es hat seinen festen Platz im Abendgottesdienst der Kirche, in der sogenannten Vesper, wie sie vor allem in Klöstern und geistlichen Gemeinschaften täglich gebetet wird.

Maria als Ikone der Katholiken und Mariaskepsis oder gar –verachtung als Markenzeichen der Protestanten? Wenn es irgendeines Hinweises bedürfte, um zu zeigen, wie unsinnig solche Gegenüberstellungen sind, dann muss man nur auf dieses Lied schauen. Und sich sagen lassen, wie sehr Martin Luther dieses Lied der Maria, das wir nach seinem lateinischen Anfang auch das „Magnificat“ nennen, geliebt hat. Das Magnificat ist ein ökumenischer Türöffner.

Ein Freund hat mir folgende Geschichte erzählt: Er war nach Süditalien in den Urlaub gefahren und hatte dort u.a. eine ganz moderne, architektonisch hochinteressante Kirche besucht. Ein junger Priester zeigte ihm alles. Als er hörte, dass

er es mit einem evangelischen Theologen zu tun hatte, deutete er dann etwas entschuldigend auf das einzige Bild in dieser Kirche – natürlich ein Marienbild – und sagte: „Nur ein Bild haben wir hier, und das ist für Maria.“ Er wusste wenig über die Protestanten (in seiner Heimat gibt es auch weit und breit keine), aber dass die Protestanten in Sachen Marienverehrung nun nicht gerade die Weltmeister sind, das war ihm wohl bewusst. Dann sagte der Priester, er habe immerhin eine Schrift von Martin Luther gelesen. Und diese Schrift sei das Schönste, was er jemals über die Gottesmutter gelesen habe. Es handelte sich um Luthers Auslegung des Magnificat.

Ja, das Magnificat ist ein ökumenischer Türöffner!

Aber Marias Wirkung reicht weit über die Kirchen hinaus. Die Mariendarstellungen der Kunstgeschichte haben eine ungeheure Wirkung auch auf die säkulare Kultur gehabt. Mir ist das vor rund 20 Jahren deutlich geworden, als ich auf ein Bild aufmerksam wurde.

Es zog die Blicke auf sich – wie das Bild einer Heiligen. Ihr Anblick war auf eine unaufdringliche Art schön. Ein zurückhaltendes Lächeln auf dem leicht zur Seite geneigten bleichen Gesicht, zwei wache Augen, die auf das kleine Kind schauen, das in ihren Armen liegt. Die Augen drückten Fürsorge aus, keine angestrenzte, sondern gerne gegebene Fürsorge. Das Bild der gerade Verstorbenen und doch so Lebendigen war überall an den Kiosken auf den Illustrierten zu sehen: Lady Diana zu Besuch bei den Opfern von Landminen. Warum bewegte ihr Tod so viele Menschen so tief? Warum kam dabei eine Verehrung ans Licht, die den Vergleich mit der Verehrung einer Heiligen nicht scheuen brauchte? In jenen Tagen erschien Diana als moderne Ikone, als neue Maria, die trotz oder gerade wegen der Tragik ihres Lebens und ihres frühen Todes zur Identifikationsfigur mit religiöser Qualität wurde. Entsprechend weit öffneten sich die Geldbeutel, wenn, mit ihrem Namen versehen und im Sinne ihres Vermächtnisses, Spenden für soziale Zwecke gesammelt wurden.

Vielleicht ist genau das immer auch die wichtigste Rolle der Maria, der Mutter Jesu, gewesen: religiöse Identifikationsfigur des Volkes zu sein. Gerade weil über sie in den neutestamentlichen Evangelien relativ wenig Biographisches berichtet wird, bietet sie eine Projektionsfläche für ganz unterschiedliche religiöse Gefühle. In der christlichen Kunst wird sie häufig als enge Begleiterin Jesu dargestellt, die ihrem Sohn bis zu seinem Tode nahe ist. Marias schmerz erfülltes Gesicht in den Kreuzesdarstellungen ist deswegen so bewegend, weil sich die Trauer um den Tod des Heilands verbindet mit dem Schmerz der Mutter, die das Sterben ihres Sohnes mit ansehen muss.

Noch viel wirkmächtiger aber ist ein anderes, in der christlichen Kunst unzählige Male gemaltes Bild geworden: Maria, die demütige tugendhafte Jungfrau, die durch keine sexuelle Begierde „unrein“ gewordene Mutter des Gottessohnes.

Deswegen ist es so wichtig immer wieder von neuem auf die Maria zu schauen, die uns in der Bibel begegnet und sich davon in Frage stellen zu lassen. Hinter der demütigen Jungfrau steht eben auch die selbstbewusste und religiös kraftvolle Visionärin des Magnificat, die das Kommen Gottes besingt: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen...“ (Lk 1,52-53). Das sind die Worte einer Powerfrau, die Gottes Kraft an sich selber erfahren hat, aber spürt, dass die Konsequenzen weit über ihr privates Leben hinaus gehen.

Die unehelich schwanger gewordene Frau aus der Provinz steht mit ihrer Biographie dafür, dass die Geschichte von Jesus, dem Gottessohn, eine Geschichte aus dem wirklichen Leben ist. Seine Geburt geschieht wie weltweit bei so vielen Menschen jeden Tag, unter äußerlich unsicheren Umständen. Sein Tod bedeutet für die, die ihm nahe sind, tiefen Schmerz. Marias steht aber auch dafür, dass Gottes Handeln das persönliche Leben und die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht erst in irgendeiner fernen Zukunft verändert, sondern schon jetzt. Gott wird Mensch. Der Mensch, den Maria zur Welt bringt, verändert die Geschichte. Tritt ein für die

Ausgestoßenen, für die Kranken, für die Hungrigen und Durstigen. Gott kann nur helfen, weil Gott ganz in die Welt hineinkommt. Maria – darin liegt ihre einzigartige Bedeutung – ist die erste Zeugin für diese Kernerfahrung des christlichen Glaubens.

Maria ist die erste Zeugin für die Menschwerdung Gottes und für die unbegreifliche Liebe Gottes, die darin besteht, dass er in seinem Sohn das Leiden der Menschen, die Abgründigkeit des Todes, sprichwörtlich am eigenen Leibe erfahren hat und dann den gekreuzigten Christus wieder auferweckt hat. So dass wir in diesen Tagen von Herzen rufen können: Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Und im vollen Bewusstsein all des eigenen Leids und des Leids der Welt wieder froh werden können, weil wir wissen: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Die Liebe Gottes ist stärker!

Darauf, dass Maria die erste Zeugin für dieses Geschehen ist, darauf ist das Rechtsfertigungs–bild hier im Heilbronner Münster ein wunderbarer Hinweis. Ein Hinweis darauf, wie Maria uns, sozusagen an der Hand nehmen kann: Im Zentrum des Bildes steht Christus, der vor Gott für uns einsteht. Von Christus allein her kommt Orientierung. Nicht unser Verdienst, unsere Ehre, unser Status zählt vor Gott, sondern allein Christus öffnet uns den Weg zu Gott. Allein aus Glauben, allein aus Gnade, allein durch die Schrift, finden wir Zugang zu Gott. Und Maria ist die erste, die den Weg mit uns geht. Gottes Barmherzigkeit – so schärft sie uns im Magnificat ein – „währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.“

Diejenige, die diese Worte singt, ist nicht eine Ikone. Sie ist nicht ein Idol, wie wir es uns immer so gerne schaffen. Sondern sie ist gerade darin inspirierend, dass sie

sich geistlich nicht erhöht, sondern alles von Gott erwartet und alles von Gott erfährt. Luther spricht in seiner Magnificat-Auslegung davon, „wie die zarte Jungfrau in ihrem unansehnlichen Wesen und Stand gar unversehens zu dieser Ehre gekommen sei, weil Gott sie so übergnädig hat angesehen. Und darum“ – so fährt er dann fort – „rühmt sie sich weder ihrer Würdigkeit noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, das so übergütig und übergnädig ist, dass er auch eine solch geringe Magd hat ansehen und so herrlich und ehrenvoll ansehen wollen.“

Sie stehen alle hinter ihr auf dem Bild, die Könige und die Bischöfe. Und diese starke Frau aus Nazareth, weist ihnen den richtigen Platz zu. Den Blick auf Christus gerichtet, aber hinter der niedrigen Magd. Ich finde das eine wunderbare Botschaft in dem Bild: Die Verantwortlichen in Kirche und Welt stehen hinter der niedrigen Magd. Auf sie fällt ihr Blick, wenn sie ihn auf Christus ausrichten. Ihr Dienst ist ausgerichtet an der vorrangigen Option Gottes für die Armen. So dass klar ist: das öffentliche Reden und Agieren der Kirche und derer, die sie vertreten, hat dem Einsatz für die Verletzlichen, die Ausgegrenzten, die materiell Armen zu dienen. Es geht in die Irre, wenn es zur geistlichen Selbstbespiegelung der Kirche oder einzelner Personen wird, die sie vertreten. Wenn die Dienstwagen und Ausstattungen zum Selbstzweck werden, wenn der Dienstwagen nicht mehr zum „Dienst“ da ist, sondern zum Statussymbol wird. Wenn man sich als kirchlicher „Würdenträger“ in Macht und Ansehen gefällt, anstatt in der Seele zu wissen und sich immer wieder von neuem daran erinnern zu lassen, dass wir alles, wirklich alles, aus Gottes Hand empfangen.

Gott gebe uns, die wir die Kirche vertreten, immer wieder von neuem diese Einsicht: Dass wir mit leeren Händen vor Gott stehen und allein er es ist, von dem wir immer wieder von neuem so wunderbar beschenkt werden.

Wer diese Botschaft, die das Rechtfertigungsbild hier im Heilbronner Münster, aussendet, verstanden hat, der darf seiner geistlichen Freude dann auch von

Herzen Ausdruck geben und mit Luthers Magnificat-Auslegung sagen: „Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe sieht und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmerlichen, Verlassenen und denen, die gar nichts sind, da wird er einem so herzlich lieb. Da geht das Herz über vor Freuden, hüpfert und springt vor großem Wohlgefallen, da es in Gott empfangen hat. Und da ist dann der heilige Geist. Der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehrt“ (Luther, Insel-Ausgabe II, 121).

Ja, liebe Gemeinde, dass heute die evangelischen Zisterziensererben zu ihrer Tagung zusammenkommen, dass sie zusammen mit katholischen Schwestern und Brüdern dem kraftvollen Zeugnis der Maria nachspüren wollen, dass wir alle miteinander in diesen österlichen Tagen den Sieg des Lebens feiern dürfen und mit dieser starken Botschaft im Rücken auch als Kirche voller Zuversicht in die Zukunft schauen dürfen, das ist tatsächlich ein Grund, dass uns das Herz übergeht vor Freuden, hüpfert und springt vor großem Wohlgefallen und überschwengliche Kunst und Lust in unsere Herzen einziehen.

Wenn wir jetzt das Predigtlied zum Magnificat singen, dann lasst uns aus vollster Kehle die Worte mitsingen, in die es mündet: „Jetzt hat er sein Erbarmen an Israel vollbracht. Sein Volk mit mächt'gen Armen gehoben aus der Nacht. Der uns das Heil verheißen, hat eingelöst sein Wort. Drum werden ihn lobpreisen die Völker fort und fort.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN